

Vortrag des Lateinischen Patriarchen von Jerusalem, Fouad Twal, beim Internationalen Kongress "Treffpunkt Weltkirche" im April 2008 in Augsburg

Identität und Zukunft der Christen des Nahen Ostens

Sehr geehrte Damen und Herren, Mitglieder von "Kirche in Not",

es freut mich, Sie als Koadjutor des Lateinischen Patriarchen von Jerusalem hier herzlich begrüßen zu können. Ich danke Ihnen für Ihre Güte und Solidarität mit dem Heiligen Land. Dass Sie so zahlreich zu diesem Vortrag erschienen sind zeigt, dass Sie sich sehr für die "Mutter aller Kirchen" interessieren und die Absicht haben, ihr weiter zu helfen, denn sie befindet sich wirklich in Not. Eine Delegation von Ihnen, unter Leitung von Herrn Hans-Peter Röhlin, hat neulich unsere Erzdiözese besucht und mit eigenen Augen die Schwierigkeiten unserer Gemeinden gesehen, und ich möchte hier auf einige Ursachen unserer Problematik eingehen und Vorschläge zur Verbesserung unserer Lage machen.

Lebensumstände und Perspektiven für die Zukunft

Als Christen sind wir eine "Minderheit" in Israel, Palästina und Jordanien. In Israel sind die einheimischen Christen fast ausschließlich Araber, und diese Tatsache ist unter Anderem mit sozialen Nachteilen verbunden. Lassen Sie mich ein Beispiel nennen. Arabische Bürger Israels sind aus verständlichen Gründen nicht zum Militärdienst verpflichtet. Das aber schließt sie von vielen Stellungen in Arbeit und Gesellschaft aus. Auf dem Arbeitsmarkt haben Männer und Frauen Vorrang, die den Militärdienst ausüben oder ausgeübt haben. Dasselbe gilt für die Universitäten, wo die Studienplätze für die Araber begrenzt sind. Solche Zustände verursachen Unzufriedenheit, Unbehagen und Aussichtslosigkeit, und oft scheint die Auswanderung für viele die einzige Zukunftsperspektive.

Noch schlechter ist die Lage der Christen in Palästina. Sie leben in höchster sozialer und politischer Unsicherheit, unter fortwährendem Druck der israelischen Besatzungskräfte auf der einen Seite und der islamischen Mehrheit auf der Andern.

Die arabischen Christen in Jordanien befinden sich in einer wesentlich besseren Situation. Das Land ist politisch stabil, das bedeutet, neben anderen Aspekten, daß es konkrete Möglichkeiten zur persönlichen und ökonomischen Entwicklung gibt. Die christliche Anwesenheit ist für die Gesellschaft von Bedeutung.

Die Gründe der Auswanderung

Die charakteristischen Gründe zur Auswanderung sind eng mit dem andauernden Konflikt verbunden, der die Bevölkerung ständig aus dem Gleichgewicht bringt. Der israelisch-arabische Krieg 1948 hatte die Flucht von 50- bis 60tausend Christen unter den 726tausend vertriebenen Palästinensern zur Folge. Im selben Jahr zählte Jerusalem 31.300 Ortschristen, heute sind es nur noch 10.000 unter 245.000 Muslimen und 450.000 israelischen Juden.

Die Ortsgemeinde im Heiligen Land wird immer kleiner: von 10 % der arabischen Bevölkerung vor etwa fünfzig Jahren bis weniger als 2 % heute: 50.000 einheimische Christen leben in Palästina und etwas mehr als 120.000 in Israel. So erreicht die

ganze arabische christliche Bevölkerung keine 200.000 im ganzen Heiligen Land. Sie befinden sich in einer doppelten Minderheit: die jüdisch-israelische Mehrheit betrachtet sie als Araber und damit latent als Sicherheitsrisiko, und die Muslime betrachten sie als Christen, d.h. als Polytheisten (wegen ihres Glaubens an die Heilige Dreifaltigkeit) oder aber als pro-westliche Mittäter des Kolonialismus und des Zionismus.

Die christlichen Palästinenser, im besondern die, die in der West Bank wohnen, leben unter doppeltem Druck: zum Einen durch den islamistischen Fundamentalismus und zum Andern durch die Isolierung, die Israel ihnen aufdrängt.

Die Lebensart der arabischen Christen, die sich von der muslimischen unterscheidet und die höhere Bildung, die sie auszeichnen, verstärken die Tendenz zur Auswanderung. Das durch höhere Studien vergrößerte Streben nach besserer Lebensqualität steht in krassem Widerspruch zur Situation des lang andauernden bewaffneten Konflikts ohne Hoffnung auf Verbesserung in nächster Zukunft. Die einfachste und schnellste "Lösung" ist die Auswanderung!

Die politische Spannung verursacht Unsicherheit und Perspektivlosigkeit, nicht nur für den Friedensprozess, sondern für nahezu alle Situationen des täglichen Lebens. Unsere arabischen Christen sind die schönen Reden und die Besuche der Politiker leid. Humanitäre Hilfe zum Überleben allein reicht nicht aus. Sie fühlen die dringende Notwendigkeit für ein Ende der Besatzung und die Gründung eines unabhängigen palästinensischen Staates. Sie sind müde von den vielen Demütigungen, von der Gefangenschaft in den eigenen Städten und Dörfern, ohne die Möglichkeit hinauszukommen, um draußen zu arbeiten, Verwandte zu besuchen, bessere medizinische Betreuung zu bekommen oder in den Heiligen Stätten zu beten. Viele palästinensische Christen durften seit Jahren das Heilige Grab nicht mehr besuchen und andere, vor allem die Jungen, haben es noch niemals gesehen! Viele Palästinenser schauen von ferne, mit Sehnsucht und Augen voller Tränen, auf ihre jetzt unerreichbaren und verlassenen Grundstücke und Äcker jenseits der Mauer.

Motti Levi, der Berater des Bürgermeisters von Jerusalem für die arabischen Christen, bemerkte, dass ihre Zahl wegen der allgemeinen, sich ständig verschlechternden Lage immer weiter herunter geht. Er hat vorgeschlagen, die christlichen arabischen Familien zu ermutigen und zu begünstigen. Die israelischen Autoritäten sollten, nach seiner Meinung, den Christen, die in den besetzten Gebieten leben, den Zugang zu Jerusalem erleichtern, z. B. um dort zu arbeiten, Verwandte zu besuchen und an den Heiligen Stätten zu beten ("Jerusalem Post", 16 Mai 2007). Dadurch würde die Isolierung, die die Mauer verursacht, überwunden. Aber eine solche Maßnahme würde negative Folgen für die christlichen Gemeinden bringen: Sie könnte sehr leicht und schnell die tiefe Verbitterung und die Gewalt der islamischen Mehrheit den Ortschristen gegenüber noch verschärfen.

Neben der unerträglichen israelischen Besatzung fehlt in den palästinensischen Gebieten politische Stabilität, was manchmal Anarchie ähnliche Auswirkungen hat. Auch dadurch wächst die Versuchung, die eigene Heimat zu verlassen und anderswo hin zu gehen, wo man seine Würde behalten und Ruhe finden kann.

Eine andere Motivation für die Auswanderung ist der Wunsch, die Familie im Ausland zu vereinigen. Solches Streben ist ein verbreitetes Phänomen in der palästinensischen christlichen Mittelklasse. Wenn sich schon einige

Familienmitglieder in der Diaspora befinden, versuchen sie, die Anderen zu sich zu holen. Unter den Christen der Gegend von Bethlehem und Jerusalem wandern am häufigsten Armenier, Syrer und Griechisch-Orthodoxe aus. 40 % der Mitglieder dieser Gemeinden haben schon Verwandte im Ausland. In diesen Fällen gibt es kaum Rückwanderung. Wem es im Ausland gut geht, kehrt nicht nur nicht zurück, sondern er versucht andere Familienmitglieder ebenfalls ins Ausland zu bringen, um ihnen ein besseres Leben zu ermöglichen.

Die Politik des Staates Israel widmet sich der "Sicherheit" für ein Volk, das in Angst lebt: Angst vor der Vergangenheit, vor der Gegenwart und vor der Zukunft. Die "Sicherheit" ist absolutes Gesetz geworden. Jede Rechtsverletzung gegenüber den Nichtjuden, jede Einschränkung ihres Lebens und ihrer Bewegungsfreiheit wird mit der Ausrede der "Sicherheit" gerechtfertigt. Niemand, auch nicht die Freunde des Staates, wagt Israel zu sagen, was richtig und was falsch ist. Natürlich beten wir für den Frieden und wünschen Sicherheit und Ruhe. Aber man darf nicht nur über den Konflikt reden, ohne etwas für seine Lösung zu tun. Eine Lösung würde nicht nur beiden Völkern helfen, sondern auch allen Nachbarn und dem ganzen Nahen Osten.

Jeden Tag berichten die Massenmedien über Attentate und Vergeltungen - Früchte sinnloser Gewalt im Heiligen Land. Der israelische Jude sieht im Palästinenser einen Feind, der ihn aus der Welt schaffen möchte. Der Palästinenser sieht im israelischen Juden jemanden, der ihn nicht nur hasst, sondern der ihm auch sein Land weggenommen hat. Für den Palästinenser ist der israelische Jude der herrische, der "zuletzt angekommene", der ihm mit Gewalt die Heimat und die Freiheit genommen hat. Deshalb leiden die Palästinenser an den Verletzungen ihrer menschlichen Grundrechte, der Zerstörung ihrer Häuser und Institutionen und manchmal leiden sie auch an Hunger. Die Palästinenser sind die Unterdrückten, die Schwächeren. Bis jetzt haben die politische Weltgemeinschaft und die verschiedenen religiösen Oberhäupter erfolglos versucht, zwischen beiden Völkern zu vermitteln.

Die christliche Sichtweise könnte der Sache des Friedens viel Gutes tun, denn sie besagt, dass wir alle gleich sind als Kinder Gottes, durch Christus erlöst. Dadurch könnte man die Wichtigkeit des Respekts für jeden Menschen und jedes Lebens verstehen und der Versuchung widerstehen, den "Anderen" los zu werden. Leider spielt in der Politik die geistliche und religiöse Denkweise nur selten eine Rolle, beim Versuch eine friedliche Lösung für den dauernden Konflikt im Heiligen Land zu finden. Der Politik fehlt das Bewusstsein, dass wenigstens im Osten die Religion ein sehr wichtiger Faktor bleibt. Es geht um einen politischen Konflikt, der aber in der Religion tief verwurzelt ist, weil dieses so umstrittene Stück Erde hauptsächlich als "das verheißene Land" angesehen wird.

Die verschiedenen theokratischen Mächte bestehen hier mehr als sonstwo auf den Besitz des Landes und alles, was darauf gebaut ist. Deshalb befinden sich Juden und Muslime sozusagen in einer Art Wettstreit, damit jede Seite mehr als die andere Land und Häuser in Jerusalem und überall im Heiligen Land kauft. Beide Seiten sind bereit, solchen Besitz vielmal teurer als normal zu bezahlen. Die Gebäude jeder Gemeinde in Jerusalem sind sehr wichtig für die politische und religiöse Zukunft der heiligen Stadt. Weil der Westen diese religiöse Dimension nicht versteht – oder nicht verstehen will - geht der Großteil der westlichen finanziellen Hilfe an die muslimisch-arabische Mehrheit - die Christen bekommen meist nur "Bröckchen" ab. Man kann behaupten, dass die westlichen Regierungen, die ihre christlichen Wurzeln und die

Identität ihrer Völker verleugnen, in der Tat den Muslimen helfen, stärker zu werden und die christlich-arabische Bevölkerung drastisch benachteiligen. Dadurch eliminiert der Westen auch die Zukunft der Christen, die zur Auswanderung getrieben werden.

Unter solchen Nachteilen der religiösen Vernachlässigung leiden die beiden anderen Religionen absolut nicht: die israelischen Juden bekommen große Hilfe von der Weltjudentum, insbesondere aus den Vereinigten Staaten. Die Muslime im Heiligen Land bekommen reichlich Kapital aus den islamischen Ländern und von zahlreichen Wohltätigkeitsorganisationen.

Die Christen werden in diesem Zusammenhang von der Politik vergessen, mit den schon aufgezeigten dramatischen Folgen.

Vor etwa zehn Jahren hat in Jerusalem eine Untersuchung gezeigt, dass die Zahl der Christen, die auswandern wollten, doppelt so hoch war, wie die der anderen Bewohner des Heiligen Landes.

Was muss getan werden?

Die 16te Tagung der Katholischen Patriarchen des Ostens betonte im Oktober 2006 die Folgen dieser Demoralisation der christlichen Araber und die Wichtigkeit der Bewahrung ihrer Identität: "Ihr Dasein ohne das Bewusstsein ihrer Mission läßt zur Auswanderung ein. Dieses Sendungsbewusstsein der Christen ist der wichtigste Faktor, der sie ermutigen kann, im eigenen Land zu bleiben, die vielen Schwierigkeiten zu überwinden, sich an den allgemeinen Bemühungen zu beteiligen, ihr Land zu retten und ihre Heimat zur wirklichen Demokratie zu führen, in ihrer eigenen Tradition verwurzelt in der arabischen christlichen und muslimischen Gesellschaft".

Falls die christliche Präsenz im Heiligen Land noch weiter abnimmt, wird das unheilvolle Folgen für die Kultur und das bürgerliche Zusammenleben haben. Um dem entgegen zu wirken, benötigen die arabischen Christen ein tieferes und reiferes, persönliches und kollektives Bewusstsein.

Erforderlich ist zunächst die intellektuelle Bemühung, das Bewusstsein der Christen dahin gehend zu stärken, daß sie in ihrem Herzen überzeugt sind, zu diesem ihrem Land zu gehören, auf Grund ihrer christlich-arabischen Identität. Sie müssen verstehen, dass leben in diesem Land, wo sich die Heiligen Stätten befinden, kein Zufall ist sondern Berufung und Aufgabe. Die Anwesenheit und die Tätigkeit der Ortschristen und ihrer Institutionen beseelen die Heiligen Stätten: die heiligen toten Steine müssen von den lebendigen Steinen belebt sein.

Die arabischen Christen müssen die Sicherheit wieder haben, dass sie keine "geringe Minderheit", sondern ein wichtiger und vollständiger Teil der christlichen (und katholischen) Weltkirche sind, die immer an Sie denkt und sich für ihr Schicksal interessiert, im besondern der Heilige Vater in Rom. Das Treffen der Katholischen Patriarchen des Ostens beweist, wie Sie sich um "die Zukunft" der Christen des Heiligen Landes kümmern und ihren guten Willen, ihr Möglichstes zu tun, ihnen das Bewusstsein ihrer Wichtigkeit und ihrer Rolle für das Gleichgewicht der Mächte im Nahen Osten zurückzugeben. Viele Gemeinden, Vereine, Institutionen und Einzelpersonen versichern den palästinensischen Christen gegenüber ihre Solidarität, die deshalb keinen Grund haben, sich vergessen und verlassen zu fühlen.

Den arabischen Christen muss ihre Aufgabe bewusst werden, daß sie Brücke zwischen Ost und West sind. Nur sie haben die notwendigen Qualitäten und Voraussetzungen dazu.

Wie könnte das konkret aussehen?

Man könnte diese Familien finanziell unterstützen, damit sie ihre Kinder an eine christliche Schule schicken können. Die meisten dieser Schulen stehen unter der Leitung des Lateinischen Patriarchats, der Franziskanischen Kustodie oder des Melchitischen Vikariats in Galiläa.

Man könnte das Gesundheitswesen und die soziale Arbeit unterstützen, die im Heiligen Land hauptsächlich von Ordensleuten und von Vertretern internationaler Institutionen geleitet werden. In den besetzten Gebieten sichern diese Werke die einzige qualifizierte medizinische Versorgung

Fördern Sie Pilgerfahrten ins Heilige Land. Hier geht es um eine sehr wichtige Hilfe. Der Empfang und die Führung der Pilger und der Touristen ist der Brotverdienst vieler palästinensischen Christen und gleichzeitig eine Gelegenheit ihr christliches Zeugnis abzulegen. Eine andauernde Pilgerflut zu den Heiligen Stätten stärkt die christliche Gemeinschaft.

Das haben die europäischen und amerikanischen Vertreter der Koordination der Bischofskonferenzen für die Unterstützung der Kirche im Heiligen Land gefordert, und so lautet auch die Botschaft der Bischöfe der Koordination, die im Februar ihre jährliche Fahrt zu den Heiligen Stätten beendet haben:

"Als Hirten mahnen wir die Gläubigen unserer Nationen, daß sie für die Kirche im Heiligen Land beten, sie als Pilger besuchen, die Institutionen der Ortskirche unterstützen und Initiativen fördern, die zum Frieden und zur Gerechtigkeit unter allen Völkern des Heiligen Landes beitragen können."

Zuletzt, aber nicht weniger wichtig, ist das Gebet der Weltchristenheit für die einheimischen Christen des Heiligen Landes, damit der Herr die politischen Führer erleuchtet und die diplomatischen Bemühungen für Frieden und harmonisches Zusammenleben mit Erfolg krönt. Der Friede ist eine wertvolle Gabe Gottes, besonders in der heutigen Zeit, in der es scheint, dass Hass und Rache den Dialog ersetzt haben.

Der Glaube bleibt für die Kirche des Heiligen Landes der einzige Grund zur Hoffnung. Eines Tages werden Gerechtigkeit und Friede endlich siegen. Wir glauben fest, dass die Häupter der Nationen über ihre persönlichen und nationalen Interessen hinaus den Sinn, die Natur und die Aufgabe dieses gesegneten Landes verstehen werden, denn Gott hat es erwählt für die Gemeinschaft Gottes mit den Menschen und die brüderliche Gemeinschaft zwischen ihnen.

Danke für Ihre Aufmerksamkeit!

+ Fouad Twal